



Von 1943 bis Februar 1948 studierte ich in Tübingen Biologie, Geografie und Geschichte. Meine Heimatstadt war Ulm. Dort lebte meine seit vielen Jahren verwitwete Mutter. Sie wünschte, dass ich, ihr einziges Kind, in diesen schwierigen Zeiten möglichst oft über das Wochenende nach Ulm kommen sollte.

Bis zum Spätherbst 1944 war dies leicht möglich. Dann wurde es wegen Fahrverboten und wegen der häufigen Luftangriffe auf Bahnhöfe und Gleise schwieriger. Nach Kriegsende wurde es für mich ganz schwierig und zeitraubend.

Zwischen Tübingen und Ulm verlief die Grenze zwischen der französischen und der amerikanischen Besatzungszone. Diese konnte man nur mit einem Passierschein legal überqueren. Trotz aller Bemühungen erhielt ich in Ulm, wo ich polizeilich gemeldet war, keinen Passierschein. So blieb mir nur übrig, mich illegal über die Grenze zu schmuggeln.

Man konnte z.B. mit der Bahn zur letzten Station vor der Grenze fahren, zu Fuß zur ersten amerikanischen Station gehen und dort wieder einsteigen. Oder man fuhr mit dem Fahrrad zu einer abgelegenen Stelle auf der Alb und trat dort über. Diesen Weg nahm ich mehrmals. Für den Fall, dass ich erwischt wurde, hatte ich zwei Ausweise bereit. Den in Ulm ausgestellten Personalausweis für die amerikanische Zone und den Tübinger Studentenausweis, auf dem unter anderen vermerkt war, dass ich in Freudenstadt im Schwarzwald (französische Zone) geboren war, für Kontrollen seitens der Franzosen. Die französischen Kontrolleure, denen ich gelegentlich in die Hände geriet, wollten Auskunft darüber, was ich an der Grenze zu schaffen hätte. Für diesen Fall hatte ich mich abgesichert: Ich konnte angeben, dass ich das Pfarrersehepaar Schilff in Ennabeuren besucht hatte, einen Ort, der direkt an der Grenze lag. Mit Karl Schilff, einem Klassenkameraden aus der Ulmer Gymnasialzeit, hatte ich dies abgesprochen.

Die andere Möglichkeit, über die Grenze zu gelangen, war bequemer, aber gefährlicher. Ich hätte leicht in einem Gefängnis der Franzosen landen können. Ich hatte mich in Tübingen mit einer Biologiestudentin angefreundet, die wie ich vor dem Studium schon eine andere Berufsausbildung durchlaufen hatte. Sie stammte aus Stuttgart und hatte dort ohne weiteres einen Passierschein erhalten. Sie bot mir an, mir ab und zu ihren Passierschein zu leihen, so dass ich mit der Bahn ohne Unterbrechung nach Stuttgart fahren konnte. Das Problem bestand darin, dass der Passierschein ein Foto der Besitzerin enthielt, und dass wir zwar gleich alt waren, uns aber keineswegs ähnelten. Sie hatte hellblonde Haare und trug eine Hochfrisur, während meine dunklen Haare herabhängten. Trotzdem hatte keiner der Kontrolleure den Passierschein beanstandet. Wir trugen beide eine ziemlich dicke Brille. Dadurch war eine

gewisse Ähnlichkeit gegeben. Zum Glück verlangte man außer dem Passierschein nicht auch noch die Identitätskarte.

An der Grenzstation der Bahn in Bempflingen (Strecke Tübingen – Stuttgart) erlebte ich einmal, dass ein Franzose einer Frau eine Flasche wegnahm. Er schüttete die darin enthaltene Milch, die die Frau wahrscheinlich im amerikanischen gehamstert hatte, auf die Bahngleise. Die Franzosen rächten sich für das, was Frankreich während der deutschen Besatzung im Krieg erlitten hatte.

Zeitzeugenbericht von Lore Dürr, Ulm, niedergeschrieben im August 2006 (StA Ulm, AR-320/60)